

„Die ÖH-Fraktionen wollen vieles ändern, vor allem ihre Ausbildung. Was nach Polit-Sandkastenspielen klingt, gilt als Kaderschmiede.“



Von Anja Melzer

„Heute hat die dreckige Phase begonnen.“ Eine Gruppe Frauen und Männer sitzen um einen Tisch in einem schummrigen Untergeschoss im achten Wiener Gemeindebezirk. Der Jüngste unter ihnen ist erst 21 Jahre, der älteste Anfang Dreißig. „Bis jetzt war alles ruhig, aber seit heute werden unsere Plakate abgerissen, beklebt und beschmiert.“ Frédéric Tömböl, 24, hat das Wort. Es ist kein konspiratives Kellertreffen, sondern die Strategiesitzung einer politischen Fraktion.

Sie nennen sich WUM und sind so etwas wie das Enfant terrible im Studentenwahlkampf der Medizinischen Universität beim Allgemeinen Krankenhaus, einem der größten Spitäler der Welt. WUM steht für die Wiener Unabhängigen Medizinstudierenden. Sie wollen vieles verändern, vor allem ihre eigene Ausbildung. Die Wiener MedUni bringt zwar – wie Rankings zeigen – im internationalen Vergleich Top-Absolventen hervor. Doch fehlen diesen oft die Grundlagen.

Grundlagen fehlen im Unterricht

So erwartet man eigentlich von jedem Arzt oder jeder Ärztin, dass er oder sie im Notfall in der Lage ist, Beatmungen durchzuführen, ein Ultraschall-Gerät zu bedienen oder einem Kind auf die Welt zu helfen. Solche Basics werden einem Großteil der angehenden Mediziner jedoch nicht im Studium vermittelt. Die WUM verspricht Spezialkurse, in denen jeder – ungeachtet seiner Spezialisierung – die Möglichkeit haben soll, wichtige Praktiken und Notfallmaßnahmen zu trainieren.

Wirft man einen Blick in ihr Wahlprogramm, so wird schnell klar: Sie wollen eine Hochschule im Stil von US-Eliteunis. Sie verwenden Schlagwörter wie „Academic Spirit“, „Bedside-Teaching“ oder „Campus-Feeling“. Die Fraktion strebt ein Wir-Gefühl unter den Studierenden an. Angehende Mediziner täten sich nämlich vor allem als Einzelkämpfer hervor, heißt es. Auch mit den Professoren will man sich mehr vernetzen.

Das Problem: Auf große Erfolge oder eine lange Geschichte kann die Fraktion noch nicht zurückblicken. Sie existiert erst seit ein paar Wochen. Doch es sind keine wahn-

HOCHSCHULPOLITIK

Wahl verwehrt

2015 – das Superwahljahr an der MedUni. Auch der Rektors-Posten wird neu besetzt, die Wahl wurde aber überraschend verschoben. Hinter den Kulissen tobe ein erbitterter Machtkampf, heißt es.



Foto: © MedUni Wien (1)

Heiß begehrt

Zum diesjährigen Auswahlverfahren für das Medizinstudium in Wien meldeten sich 7.000 Bewerber an, 900 mehr als 2014. Studienplätze gibt es nur für 740, 75 Prozent sind reserviert für Österreicher.



Foto: APA / Pflimhofer (1)

Ab 19. Mai finden die österreichweiten ÖH-Wahlen statt. An der Wiener MedUni mischt eine neue Fraktion den Wahlkampf auf – und fordert, dass allen Absolventen das Reanimieren für den Notfall gelehrt wird.

Eine Start-up-Partei im UNI-WAHLKAMPF

witzigen Spinner, die wilde Utopien vor sich hertragen, sondern erfahrene Uni-Politiker: Einige der Kandidaten sind längst bekannte Gesichter auf dem AKH-Campus – bislang jedoch unter den Flaggen anderer Fraktionen.

Was klingt wie akademische Polit-Sandkastenspiele, gilt längst wieder als Kaderschmiede für

„An der MedUni Wien hat die ÖH-Wahl einen besonders hohen Stellenwert. Die Wahlbeteiligung ist traditionell hoch gegenüber anderen Unis – bei 51 Prozent.“

Online vernetzt

Die Laptops sind immer dabei: Die Homepage war der erste Schritt zur WUM-Fraktion. Ihr Wahlkampf findet zum Großteil in sozialen Netzwerken und mittels Wahlvideos statt.

die hohe Politik des Landes. Aus ehemaligen Studierendenvertretern rekrutierten sich schon etliche spätere Spitzenpolitiker, etwa Bundespräsident Heinz Fischer oder der Wiener Bürgermeister Michael Häupl. Zu den Wahlen der Österreichischen Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft (ÖH) ab 19. Mai wird an allen nationalen Universitäten und Fachhochschulen parallel gewählt – 325.000 Studierende sind wahlberechtigt. Zum Vergleich: Das sind knapp 75.000 mehr als bei den anstehenden Landtagswahlen im Burgenland.

Allein an der Wiener MedUni sind 7500 Studierende eingeschrieben. Hier hat die Wahl einen besonders hohen Stellenwert,

die Wahlbeteiligung ist traditionell hoch. Bei den Wahlen 2013 lag sie bei knapp 51 Prozent, der österreichische Unidurchschnitt mit 28 Prozent deutlich darunter. An der größten Uni Österreichs, der Uni Wien, nahmen sogar nur knapp 23 Prozent der Wahlberechtigten ihr Mitbestimmungsrecht wahr.

Inmitten einer wahlmüden Hochschulwüste ist die MedUni Wien eine Insel der Seligen. In dieser Politik-Oase kämpft die WUM an vorderster Front mit. Wahlplakate aller Fraktionen schmücken die Außenwände des Krankenhauses und der Hochschule. Fast täglich bietet sich ein anderes Bild.

Die Poster werden mit provokativen Sprüchen beklebt oder heruntergerissen. Immer wieder muss nachplakatiert werden. Zu tun hat damit offiziell niemand etwas. Von der derzeit regierenden UFMUW (Unabhängige Fachschaftsliste) heißt es, man habe es „nicht nötig, auf andere hinzutreten“, die WUM bekräftigt, es gebe „keine Ressourcen für reaktionäres Verhalten“.

Politische Überläufer

Um ihre Wahlversprechen in die Tat umzusetzen, rittet die WUM um Mandate in der Humanmedizin- sowie der Universitäts-

vertretung. Im Gegensatz zu anderen Fraktionen entsenden sie niemanden in die Bundesvertretung, das österreichweite Studierendenparlament, das heuer zum ersten Mal seit zehn Jahren wieder direkt gewählt wird. Matthias Schlechta, Fraktionsvorsitzender der UFMUW, hält den alleinigen Fokus auf die eigene Universität für wenig klug. „Ohne bundespolitischen Rückhalt ist es nicht möglich, die Studierenden richtig zu vertreten. Wir mussten die letzten Jahre Kämpfe auf höchster politischer Ebene austragen“, sagt er.

Die WUM steht vor einer Aufgabe, die zu bewältigen von außen betrachtet fast unmöglich scheint. Doch der Klub könnte einen entscheidenden Vorteil haben, der ihn schon jetzt zum größten Konkurrenten der noch regierenden Fraktion UFMUW macht: seine Überläufer. Frédéric Tömböl etwa, stets im weißen Arztkittel, ist einer der führenden Köpfe, der im Frühjahr die politischen Seiten wechselte. 2013 kandidierte er noch für die UFMUW, auf dem AKH-Gelände liebevoll „Uffmuff“ genannt.

Diese damals frisch aus dem Boden gestampfte Partei schaffte bei den letzten ÖH-Wahlen das Unmögliche: Sie holte von Jetzt auf Gleich die absolute Mehrheit und entmachtete schlagartig den langjährigen Platzhirschen, die konservative Österreichische Medizinerunion (ÖMU). Tömböl galt als eines der Aushängeschilder der Fraktion. Jetzt hat er sich mit dem harten Kern der ehemaligen ÖMU zusammengeschlossen.

Den Wahlkampf müssen sich die Kandidaten selbst finanzieren. 100 bis 200 Euro hat jeder in den gemeinsamen Topf geworfen. Fraktionen wie der SPÖ-nahe Verband Sozialistischer Student_innen (VSSÖ), die ÖVP-nahe Aktionsgemeinschaft (AG) oder die Grünen und Alternativen StudentInnen (GRAS) bekommen von ihren Mutterparteien finanzielle Hilfe.

In der WUM sind detailverliebte Perfektionisten aufeinander getroffen. Sie sprechen von „Mikromanagement-Ebene“, wenn sie die lokalen Gremien ihrer Hochschule meinen. Sie bezeichnen sich als „Marke“, in die die Wähler „Vertrauen“ haben müssen. „Letztendlich ist es ja egal, ob ich ein Leiberl verkaufen oder gewählt werden will“, so Tömböl. Ihren Wahlkampf ziehen sie auf wie ein Business-Modell, die Methoden gleichen jenen



Foto: WUM – Wiener unabhängige Medizinstudierende (1)

KLARTEXT

Von Tomáš Sedláček

Wer ist hier naiv?

Es war eine dieser Diskussionsveranstaltungen, an denen man gerne teilnimmt, weil man dort das tun kann, wozu man sich aus Seele und Verstand berufen fühlt: über die Ökonomie und ihre Zukunft zu sprechen und nachzudenken. Auch diesmal war das interessant und befruchtend, vor allem, als gegen Ende der Veranstaltung ein Kollege meinte, ich sei doch naiv. Und ich antwortete darauf, dass ich – selbstverständlich naiv sei! Und dass ich mir diese Eigenschaft auch bewahren wolle, solange ich noch atmen kann. Denn das Naive bereitet auch das Feld für einen Großteil des Optimismus. Und ich brauche Optimismus, um beispielsweise nicht an der Politik meines Landes zu verzweifeln.

Spaß beiseite: Eigentlich habe ich mich damals gefragt, wer hier eigentlich naiv ist. Bin ich es etwa, der an die ausschließliche Rationalität des Menschen glaubt? Nein. Ich würde das sogar als naiv bezeichnen. Oder glaube ich daran, dass die Mathematik menschliches Verhalten auch nur annähernd darstellen



kann? Nein. Auch das würde ich für naiv halten. Und sind unsere ökonomischen Voraussagen denn nicht erstens naiv und zweitens ziemlich gefährlich? Während wir nämlich vorgeben, das BIP-Wachstum für mehrere Jahre im Voraus zu wissen, wissen wir aufgrund ständiger Korrekturen nicht einmal, wie hoch das BIP vor zwei Jahren tatsächlich gewesen ist. Um nicht missverstanden zu werden: Ich habe nicht das Geringste gegen Mathematik. Aber wenn die Mathematik dazu benutzt wird, wirklich bizarre Konstrukte zu verschleiern, was soll man dann tun? Vielleicht einfach das, was Kinder tun würden, denen wir die größte Naivität zuschreiben. Nehmen wir an, man würde so einem Kind, das sich mit Fantasien wie Herr der Ringe auskennt, solche Berechnungen vorlegen. Ich weiß, was dieses Kind tun würde, naiv wie es ist: Herzhaft und lang anhaltend lachen.

Der Autor ist Professor für Ökonomie an der Karlsuniversität Prag

Nicht ehrenwert

Seit mehr als 20 Jahren gehen bundesweit etwa ein Drittel der Studierenden zur ÖH-Wahl. 1946 lag die Wahlbeteiligung noch bei 80 Prozent, seit 1975 niemals mehr über der 40-Prozent-Marke.



Foto: APA / Hochmuth (2)

Neu beschert

2015 dürfen auch Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen und Privatunis wählen. Auch die Briefwahl ist neu. Außerdem sind erstmals Studierende aus Drittstaaten passiv wahlberechtigt.



„In der Gesetzgebung ist die ÖH ein schwacher Akteur. Studierenden erscheinen andere Arten politischer Beteiligung vielleicht effektiver.“

eines jungen Start-up-Unternehmens: innovativ, schnell, digital.

„Bei uns macht jeder, was er kann“, sagt Tömböl. Stundenlang diskutieren sie über das Layout ihrer Broschüre. Am Ende wird es ein Design-Heft – weiß, schick, professionell. „Uns wurde schon gesagt, wir wirkten wie ein Apple-Produkt – zu perfekt, zu ‚corporate‘ – das Bittere ist, wir sind leider echt so gut.“ Einige von ihnen lachen, andere beißen sich auf die Lippe.

Ausgebrannte Maschinen

„Für eine Universität, auf die du stolz sein kannst.“ An diesem Slogan haben sie lange gefeilt. Die WUM will die Studierenden wieder zufrieden sehen. „Wenn die Leute zu studieren anfangen, haben sie Hobbys, wenn sie aufhören, sind sie ausgebrannte Maschinen“, sagt einer. Im Klinik-Alltag erwartet sie dann die 60- bis 70-Stunden-Woche. Macht schon das Studium unglücklich? Stichprobe vor einem der Hörsäle im AKH, ein Student im letzten Studienjahr, kurz vor seinem klinisch-praktischen Jahr,



Viel Lärm um nichts?

Die Universitätsgebäude sind umstellt von Wahlplakaten. Politologe Peter Filzmaier meint, es wäre sinnvoll, die öffentlichen Mittel für die ÖH zu erhöhen.

Foto: APA / Neubaier (1), Gindl (1)

Was vermag die ÖH politisch zu bewegen? Warum ist die Wahlbeteiligung unter den Studierenden so niedrig? Was müsste sich ändern? Politologe Peter Filzmaier im FURCHE-Interview zu den ÖH-Wahlen.

„Die ÖH leidet an einem Identitätskonflikt“

Das Gespräch führte Sylvia Einöder

Bei den letzten ÖH-Wahlen 2012 siegte die ÖVP-nahe Aktionsgemeinschaft (AG) knapp vor den unabhängigen Fachschaftslisten (FLÖ), dem sozialistischen VSSTÖ und der Grünen GRAS-Fraktion. Welche Bedeutung die ÖH-Wahlen 2015 haben, erklärt Peter Filzmaier, Professor für Politikwissenschaft an der Donau-Universität Krems und Politikanalytiker des ORF.

DIE FURCHE: Die Wahlbeteiligung bei ÖH-Wahlen ist schon länger sehr niedrig. 2013 sind nur 28 Prozent wählen gegangen. In den letzten zwei Jahren gab es kaum Studierendenproteste. Warum dieses geringe Interesse gebildeter junger Leute an Politik?

Peter Filzmaier: Politische Verdrossenheit steht nicht direkt im Kausalzusammenhang mit dem formalen Bildungsgrad. Und die Wahlbeteiligung kann nicht der alleinige Maßstab für politisches Interesse sein. Das Dilemma ist: Gibt es erstens einen Glauben daran, dass die ÖH eine starke Interessensvertretung ist? Zweitens zeigen Studien, dass selten der Informationsmangel das Motiv ist, nicht zu wählen, sondern eine Unzufriedenheit mit allen kandidierenden Gruppen. Für ersteres kann die ÖH nichts, für zweiteres müssen sich alle kandidierenden Gruppen selbst hinterfragen.

DIE FURCHE: Wie stark können die ÖH-Fraktionen die Studienbedingungen beeinflussen? Auf Budgets, Rektorat, Wissenschaftsministerium ist ihr Einfluss doch gering.

Filzmaier: Eine gewählte Studierendenvertretung ist viel wichtiger, als dass sie nur für gute Skripten und Sitzplätze im Hörsaal zu sorgen hätte. Doch im Gesetzgebungsprozess ist die ÖH ein relativ schwacher Akteur, manchmal was die eigenen Rechte betrifft, und fast immer, was ihren gesamtgesellschaftlichen Einfluss betrifft. Da erscheinen Studierenden andere Formen der politischen Beteiligung vielleicht effektiver.

DIE FURCHE: Es herrscht der Trend hin zu unabhängigen Fachschaftslisten mit weniger

ideologischem Zugang. Wie sehr geht es heute in der ÖH noch um die Politik im Großen?

Filzmaier: Letztlich geht es bei jeder Wahl darum, zu vermitteln: Mit deiner unmittelbaren Lebenssituation haben wir etwas zu tun. Da tun sich parteiverbundene Fraktionen schwerer als eine Fachschaftsliste. Es würde die ÖH stärken, wenn es mehr Grundkonsens gäbe, ob man sich gesamtgesellschaftlich äußern soll oder ob man nur unmittelbare Studieninteressen vertreten soll. **DIE FURCHE:** Wie könnte man mehr Bewusstsein für politische Beteiligung schaffen? **Filzmaier:** Es müsste der Grundkonsens der ÖH darüber, wer wir sind und was unsere Aufgaben und Ziele sind, größer sein. Das stellt sich als ein permanenter Konflikt zwischen Koalitions- und Nicht-Koalitionsfraktionen dar. Erst wenn das geklärt wä-

„Es würde die ÖH stärken, wenn es mehr Grundkonsens darüber gäbe, ob man sich auch gesamtgesellschaftlich äußern soll oder ob man nur die unmittelbaren Studieninteressen vertreten soll.“

re, könnte man stärker auftreten und banalere Dinge angehen: Dass die ÖH eine stärkere rechtliche Basis und mehr Ressourcen bräuchte. Diese Themen aber können gar nicht angegangen werden, weil das Identitätsverständnis zwischen Rechts und Links so verschieden ist. Junge Menschen wählen eben mehr an den Rändern. **DIE FURCHE:** Vom Polit-Nachwuchs kommt etwa die Grüne Sigrig Maurer aus der ÖH. Wie sehr fungiert die ÖH heute noch als Sprungbrett in die große Politik?

Filzmaier: Schon immer noch, aber viel weniger als vor drei oder vier Jahrzehnten, als die ÖH eine automatische Nachwuchsschmiede war. Früher hat man von Molterer bis Häupl auf die ÖH-Karrieren verwiesen. Heute sind politische Karrieren vielfältiger. **DIE FURCHE:** ÖH-Vollzeitfunktionäre werden mit nur 300 Euro monatlich abgespeist. Ist die ÖH-Politik zum Elite-Projekt geworden? **Filzmaier:** Ja, die Entlohnung für Funkti-

onäre sollte höher sein, aber die Macht des Studierendenparlaments ist vor allem beschränkt, weil es zuwenig Geld für Mitarbeiter gibt. Jeder politische Akteur kann nur mit den entsprechenden Ressourcen gute Arbeit leisten. Den Elite-Vorwurf würde die jetzige ÖH-Spitze wohl energisch bestreiten und argumentieren, dass es ein generelles Problem Studierender ist, dass sie mit Nebenjobs nicht zum Studium kommen, geschweige denn zur ÖH-Politik. Man sollte gegen die geringe Bezahlung der Funktionäre etwas tun, bevor die ÖH zum Eliten-Projekt wird.

DIE FURCHE: Wie stark ist die Abhängigkeit der ÖH-Fraktionen von den Mutterparteien? **Filzmaier:** Es ist legitim, parteinahe zu sein, wenn es transparent ist, aber parteiintern sollte man unabhängig sein, und nicht schon in Fragen der Büromaterialien in Abhängigkeit geraten, sodass der Parteikassier den politischen Kurs indirekt anschaffen kann. Daher wäre es sinnvoll, die öffentlichen Mittel für die ÖH zu erhöhen, das müsste man nicht über ÖH-Beiträge finanzieren.

DIE FURCHE: Beim Wählen der Studienvertretung kann man drei bis fünf Namen wählen. Bei der Hochschul- und Bundesvertretung muss man sich für eine Fraktion entscheiden. Eine sinnvolle Differenzierung?

Filzmaier: Schon. Personen können wohl leichter mobilisieren als Listenamen, gerade auf jener Ebene, die mir persönlich am nächsten ist. Hingegen will man keinen Personenkult rund um Österreichs Studierendenchef oder -Chefin. Diese Mischformen im Wahlrecht sind durchaus sinnvoll.

DIE FURCHE: Es gibt erstmals auch die Briefwahl und ein passives Wahlrecht für Studierende aus Nicht-EU-Ländern. Wird der Wahlmodus professioneller, demokratischer?

Filzmaier: Die Briefwahl erleichtert den Zugang zur Wahl, da bin ich dafür. Die Studierenden aus Nicht-EU-Ländern sind genauso von den Entscheidungen der Unipolitik betroffen, sie sollten auch das passive Wahlrecht haben, also kandidieren dürfen. Sonst staut sich Politikfrust auf. Die Diskussion um das Wahlrecht von Nicht-EU-Bürgern sollte auch abseits der Unis geführt werden.



Foto: © Nikolai Fries (1)

Ein WUM-Kopf

Frédéric Tömböl ist einer der führenden Köpfe der WUM. Er ist Vorsitzender der Studienvertretung Humanmedizin, die 5000 angehende Ärzte vertritt.

hetzt die Gänge entlang: „Ob ich als stolzer Absolvent die Uni verlassen werde? Ich müsste erst höhnisch lachen und dann weinen.“ Wird er zur Wahl gehen? „Auf jeden Fall, sonst ändert sich ja nie etwas.“

Am 13. Mai wird ihre Hauptveranstaltung stattfinden, eine große Party im Garten des Palais Clam-Gallas. „Nur wer glücklich ist und Spaß neben dem Studium hat, kann ein guter Arzt werden“, so Tömböl. Nach diesem Motto haben sich auf Facebook über 900 Gäste angekündigt, auch Professoren wollen sich sehen lassen. Während die WUM die Studierenden auf Facebook über die Biersorte abstimmen ließ, die ausgeschrieben wird, fragte ein Professor per E-Mail nach dem passenden Dresscode. „Academic spirit“ trifft auf „Wir-Gefühl“.